

Vorstellung *Das Ende des Endes der Geschichte* – Kurzfassung

Dieses Buch bietet eine historisch-politische Analyse der letzten 30 Jahre; es lebt von Beispielen, die die zentrale These unterfüttern, dass die Politik, wie wir sie aus Zeiten des Kalten Krieges kennen, wieder zurückgekehrt sei – nur ganz anders als erwartet.

Die Autoren studierten zusammen in Oxford Soziologie, Internationale Beziehungen, Philosophie und Politikwissenschaft; die um die 40 Jahre alten Autoren betreiben seit 2017 den Podcast *Aufhebunga bunga*, in welchem sie Aspekte und Entwicklungen der globalen Politik besprechen und Interviews führen.



Francis Fukuyamas These 1989

Nach dem Fall der Sowjetunion ergab sich nicht nur ein Endpunkt einer internationalen historischen Epoche, sondern auch das Ende der Erzählungen selbst – das öffentliche Aushandeln politischer Ideen und Praxen; der Kalte Krieg war nach Fukuyama nicht nur ein Austarieren der Kräfte mit diplomatischen Strategien und übertrumpfenden Aufrüstungen – nach seinem Ende sei der Kalte Krieg immer schon das gewesen, was er zu sein schien, nämlich ein Kampf zweier ideologischer Systeme, ein Kampf um die beste Art, Gesellschaft zu organisieren.

Für politische Parteien bedeutete der übriggebliebene liberal-demokratische Kapitalismus, dass nur noch eine Option, ein Muster der Politik und also nur noch die politische „Mitte“ anzubieten war: „Der schrumpfende ideologische Raum, der wiederum den Wahlkampf um die Mitte verschärfte, verlieh dem politischen Leben in den meisten Industrieländern Stabilität, die sich für Meinungsumfragen, kühne Verallgemeinerungen und mit Hilfe ökonomischer Techniken entwickelte Vorhersagen eignete.“; es gab nur noch ein System, und daran mussten nur noch ein paar Stellschrauben gedreht werden – die zentristische neoliberale Technokratie wurde geboren.

Post-Politik

Die Technokratie ist insofern Kind des Endes der Geschichte, insofern das einzige politische „Projekt“ war, nichts Wesentliches – d.h. für die Massen – zu verändern. Die zentristische und neoliberale Technokratie ist als Abschied von der Politik, als Post-Politik, zu bezeichnen.

Damit ist die Technokratie trotz ihres eindeutigen Ziels kein stabiles Projekt, da es die Massen zu Stimmvieh degradiert, das, wenn es gegen Globalisierung, Finanzialisierung und Privatisierung stimmt, immer öfter als dumm oder böse abtut. Post-Politik verabfällt den Anderen.

Anti-Politik

Die Autoren des Buches machen drei Enden des Endes der Geschichte aus:

- **2008:** Die Finanzkrise bewies, dass technokratische Institutionen wie IWF, Weltbank und Expertengremien nicht ihr Versprechen, den konsumierenden Bürger¹ im Tausch gegen die Verabfallung der Massen in Ruhe zu lassen, einhalten können. Dass trotzdem an der Post-Politik festgehalten wurde, ließ neben der sich rational gebärenden Technokratie ein irrationales Begehren aufscheinen. Bewegungen wie Occupy Wallstreet entstanden.
- **2016:** Die Wahl für Trump und für den Brexit bewies, dass jene Schichten, die sich der kulturellen Reproduktion des Kapitalismus verschrieben haben – also Journalisten, Akademiker, Pädagogen – nicht mehr die Dominanz, die sie seit den 1970ern besaßen, haben. Die post-politischen Umfragen, Interviews und Partei-Programme versagten. Die neue Rechte erlangt Selbstbewusstsein und steigt auf.
- **2020:** Die Corona-Pandemie macht offensichtlich, wie schwach der globale liberal-demokratische Kapitalismus auf Gefahren reagiert. Während der Pandemie war ein letztes Aufbäumen der Technokratie zu erleben, deren Kritik allein der Rechten überlassen worden ist.

Anti-Politik als das Kind des Endes des Endes der Geschichte ist weniger eine Ablehnung bestehender Institutionen als vielmehr eine Ablehnung der technokratischen Sozio-, Psycho- und Ökonometrie. Die Ablehnung der Experten *zeigt sich* aber zumeist durch Umwege über Xenophobie, Sexismus oder Antisemitismus, insofern all die kulturellen „Neuererscheinungen“ der Postmoderne als Ausdruck der post-politischen „repressiven Toleranz“ verstanden werden kann.

Tabelle 1.1: Mainstream- und Oppositionspolitik vom Kalten Krieg bis heute

	Hegemoniale politische Kraft	Vorherrschende Formen linker Politik	Medien	Oppositionelle Kultur	Politische Stimmungslage
Kalter Krieg (1945–1989)	Liberales Demokratie	Sozialdemokratie, Anti-Imperialismus, Kommunismus	Zeitungen und Fernsehen	Gegenkultur	Engagement, Opposition
Ende der Geschichte (1989–2015)	Post-Politik	Antiglobalisierung, Soziale Gerechtigkeit	Fernsehen	Kommerzialisierung der Gegenkultur, depressiver Hedonismus	Apathie
Das Ende des Endes der Geschichte (2016–?)	Anti-Politik	Linkspopulismus	Internet, Soziale Medien	Memes	Wut

Beispiel: Anti-politische Korruptionsbekämpfung

Korruption als gekaufte Politik bedeutet Privatisierung der Öffentlichkeit, was mittelbar – über Skandalisierung – oder unmittelbar – durch Rückzug ins Privatleben – zu Verdruss führt.

¹ Pun intended.

Anti-Korruptionsbewegungen sind höchst ambivalente Bewegungen: Sie idealisieren „die Politik“ ebenso wie sich selbst (als die Retter des „reinen, anständigen“ Begriffs der Politik). Mit der ständigen Skandalisierung von Teilen der Politik weitet sich gleichzeitig der verwendete Begriff von Korruption aus, während sich jene Bewegungen somit immer weiter schwächen: Die demoralisierende Wirkung von Skandalisierung lässt jeden Widerstand zwecklos wirken, malignifiziert Politik, martyrisiert sich selbst.

Diese Ambivalenz wirkt sich aus auf die Wirkungen von Anti-Korruptionsbewegungen: Einerseits kann Korruptionsbekämpfung zu einer Rückkehr zur post-politischen Technokratie (Moldawien), andererseits zum Erfolg populistischer Parteien (Ungarn).

Konsequenzen für Klasse & Kultur

Die durch das Scheitern der Post-Politik entfachten Leidenschaften führten nicht zu einer Rückkehr der Politik, insofern Politik mindestens mittelbar den Klassenkampf zu besänftigen versuchte, sondern zu einer Hinwendung zu Kulturkämpfen.

Der seit den 1960ern weltweite Rückgang von Wahlbeteiligung und politischer Partizipation begünstigte ein Sprießen lokaler Aktivismen ab den 1990ern: Konsumaktivismus, Antiglobalisierung, feministische Bewegungen, etc. Die immer moralistischer werdende linke Protestkultur löste sich immer mehr von der zunehmend rechts oder gar nicht wählenden Arbeiterklasse.

Obwohl von links wie von rechts geführte Kulturkämpfer mittelständisch geprägt sind und zu identitären Argumentationen tendieren, hat sich der neoliberale Kapitalismus zunächst besser mit einem progressiven Anstrich vertragen als mit einem autoritären. Daher der Eindruck einer „linksgrün versifften“ Elite in Medien und Universitäten, den die Linke immer mehr für sich angenommen hat, die zunehmend für die Restauration post-politischer „Rationalität“ einsteht.

Eine Polarisierung zwischen gutbürgerlichen, hochgebildeten Linksliberalen und kleinbürgerlichen, weniger gebildeten Rechten, die traditionell keine Politik für die unteren Einkommenschichten gemacht haben, zeichnet sich ab – ein Unterschied, der oft als einer zwischen Globalisten vs. Nativisten („offene Gesellschaft“ vs. „Bayern bleibt Bayern“) interpretiert wird. Ein Kultur-, aber keineswegs ein Klassenkampf, weil die Unterschicht kaum politische Beteiligung, geschweige denn Wahlbeteiligung, aufzeigt, und dieser Kulturkampf im Wesentlichen innerhalb der Mittelschicht stattfindet.